



Vom Wert der Arbeit

*Was bedeutet es,
keine bezahlte Arbeit zu haben?*



MITGEDACHT

Gesprächsimpulse zur
sozialen Verantwortung



Bund

1/2010

8. Jahrgang

Herausgeber:

**Gesprächskreis für soziale Fragen
im Bund Freier evangelischer Gemeinden KdÖR**

Derzeitige Mitglieder des Gesprächskreises:

Peter Bernshausen, Johannes Demandt, Karl-Heinz Espey,
Pia Ulrike Gaumann, Wolfgang Heinrichs, Otto Imhof,
Detlev Katzwinkel, Ernst Kirchhof, Friederike Meißner,
Nicole Napiwotzki, Rico Otterbach, Jost Stahlschmidt,
Klaus Tesch, Burkhard Theis, Wolfgang Thielmann und
Petra Tödter-Lüdemann.

Vorsitzender: Dr. Johannes Demandt
Adresse: Bendemannstraße 16
40210 Düsseldorf
E-mail: gsf@bund.feg.de
Layout: Rolf Schwärzel, Bad Vilbel
Druck: Druckhaus Dortmund

Zu diesem Heft

Der Gesprächskreis für soziale Fragen im Bund Freier evangelischer Gemeinden legt hiermit sein siebtes Themenheft vor. Aus der komplexen Thematik der Massenerwerbslosigkeit behandelt es nur einen kleinen Ausschnitt. Wir fragen danach, was es für einen Menschen bedeutet, keine bezahlte Arbeit zu haben. Betroffene kommen selber zu Wort. Ihre meist schwierige Situation wird nicht beschönigt, sondern wahr- und ernstgenommen. Ein Blick auf das biblische Menschenbild hilft, das Erleben von Erwerbslosigkeit angemessen einzuschätzen. Das Heft bleibt aber nicht bei einer Analyse stehen, sondern versucht, hilfreiche Perspektiven aufzuzeigen. Es bietet keine Ideallösungen, zeigt aber anhand von Praxisbeispielen ansatzweise, wie ein sinnvoller Umgang mit Erwerbslosigkeit aussehen kann.

Wir wünschen, dass die Menschen in unseren Gemeinden von den hier gegebenen Denkanstößen regen Gebrauch machen und sich - als Betroffene oder mit diesen solidarische Christen - dazu anstiften lassen, der Resignation zu widerstehen.

Dr. Johannes Demandt
Rico Otterbach
Klaus Tesch
Petra Tödter-Lüdemann

Einführung ins Thema

„Frisch gestrichen!“ Wenn wir das vor einer Wohnungstür lesen, riecht es nach Farbe und wir nehmen uns in Acht; der Besitzer investiert etwas, um der Tür einen neuen Anstrich zu geben und ihren Wert zu erhalten. Wer dagegen erfährt, dass sein Arbeitsplatz „frisch gestrichen“ wird, für den bricht oft eine Welt zusammen. Hinter der lapidaren Nachricht, dass eine Firma so und so viele Arbeitsplätze „einsparen“, „abbauen“ oder „wegrationalisieren“ muss, stehen oft tragische Schicksale vieler Arbeitnehmer und ihrer Familien. Diese müssen im Leben unserer Gemeinden, in Predigten und Gesprächskreisen ihren Platz haben. Dieser Text soll helfen, das Verständnis für die Situation Arbeitsloser zu vertiefen. Er will Gemeinden Denkanstöße geben, um eigene Hilfsangebote zu entwickeln und sich an der gesellschaftlichen Diskussion um Wege zu mehr Beschäftigung zu beteiligen.

Erwerbslosigkeit – unter anderem als Folge der zunehmenden Globalisierung und der Weltwirtschaftskrise – ist ein Problem, das unsere Gesellschaft mit ziemlicher Sicherheit noch lange beschäftigen wird. Der Schwerpunkt dieses Heftes liegt jedoch nicht auf der Frage nach den Ursachen und Phänomenen der Erwerbslosigkeit. Dazu gäbe es viel zu sagen und differenziert darzustellen. Auch kann hier nicht dargelegt werden, welche Bedeutung Erwerbslosigkeit für Menschen in Afrika, Asien, Lateinamerika und den ärmeren Ländern Europas hat.¹ Vielmehr wollen wir in diesem Heft danach fragen, wie Betroffene in Deutschland ihre Erwerbslosigkeit erleben, wie sie vom biblischen Evangelium her zu verstehen ist und welchen Beitrag die Gesellschaft, die christlichen Gemeinden und jeder einzelne Christ leisten können, um den Betroffenen zu helfen.

Im Volksmund wird meist von „Arbeitslosigkeit“ gesprochen, doch geht es hier genauer um Erwerbslosigkeit. Denn Arbeit wird z.B. auch von ehrenamtlich Tätigen geleistet, ohne dass sie dafür entlohnt werden. Daher eignet es sich eher zu fragen: Was bedeutet es, erwerbslos zu sein, keine bezahlte Arbeit zu haben?

Man kann davon ausgehen, dass das Bedürfnis zu arbeiten in aller Regel im Menschen vorhanden ist. Äußere Faktoren wie Geld und Ansehen können dieses Bedürfnis allerdings verstärken.² Genau dies ist in unserer Wohlstandsgesellschaft in hohem Maße der Fall. Gleichzeitig ist jedoch zu beobachten, dass die tägliche Arbeit von Vielen immer weniger als sinnstiftend erlebt wird. Immer mehr erwerbstätige Menschen flüchten geradezu von ihrem Arbeitsplatz in den Feierabend und ins Wochenende,

¹ Vgl. „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit.“ Wort des Rates der EKD und der DBK zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover / Bonn 1997, S. 48.

² Vgl. T. Wehner: *Jenseits der Erwerbsarbeit liegen Antworten für eine Tätigkeitsgesellschaft*, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 40-41/2008, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Bonn 29.9.2008, S. 44.

um dort – in der Beschäftigung mit einem Hobby – das „eigentliche“ Leben zu genießen. Mit der Erwerbslosigkeit droht jedoch auch dieser Lebensbereich zu schwinden, denn die „freie Zeit“ hat ihren Wert gerade darin, dass sie als wohltuender Ausgleich für die durch Arbeit gefüllte Zeit erlebt wird.

Verliert jemand seinen Arbeitsplatz, so trifft ihn dies in der Regel existenziell. Für ihn selbst und gegebenenfalls seine Familie beginnt eine Lebensphase, in der etwas fehlt, was einen Teil seiner menschlichen Würde ausmacht. Derzeit sind davon in Deutschland ca. 3,4 Millionen Personen unmittelbar betroffen.³

1. Ich bin meine Arbeit los – Betroffene berichten

Gefeuert (Udo Jürgens)

*In der Kneipe draußen vor dem Werkstor treffen sich die Männer von der Schicht
und man fragt den Kumpel an der Theke: Was machst du denn bloß für ein Gesicht?
Der greift in die Tasche seiner Jacke und zieht einen blauen Brief heraus,
dann sagt er, ihr könnt es selber lesen, und dann gebt mir einen aus!
Denn sie haben mich gefeuert, weil ich nicht mehr dreißig bin.
Man wirft mich zum alten Eisen auf den großen Müllplatz hin.
Gefeuert!*

*Damals, als er anfing, sechsundvierzig, war das Werk ein großer Haufen Schutt,
und auch er half mit es aufzubauen, und er machte sich dabei kaputt.
Er war da, wann immer Not am Mann war, wilde Streiks, die machte er nicht mit,
heut sagt er, es ist umsonst gewesen, und nun krieg ich einen Tritt.
Denn sie haben mich gefeuert...*

*Er sagt enttäuscht zu den Kollegen: Sieht aus, als müsst ich stempeln geh'n.
Ich werde in der Kneipe warten, nur um euch wieder mal zu seh'n.
Denn sie haben mich gefeuert...
Ja, sie haben mich gefeuert...*

³ Stand: März 2010.

1.1 Gespräch mit Herrn R., 51 Jahre, seit 20 Jahren erwerbslos

1. Wie kam es dazu, dass Sie erwerbslos wurden?

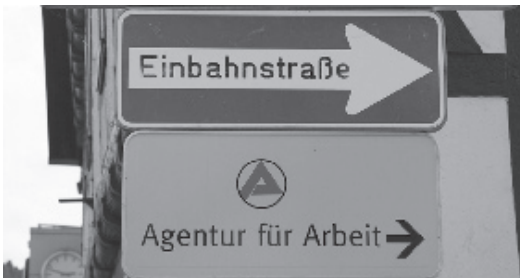
„Zwischen mir und meinem Chef hat die Chemie nicht mehr gestimmt. Es kam ihm nur auf Leistung an.“

2. Wie ist es Ihnen im Kontakt mit den Ämtern und der Gesetzeslage ergangen?

„Die Ämter kommen oft nicht mit den Hartz IV-Gesetzen klar. Als Hartz IV-Empfänger bekomme ich das insofern zu spüren, als dass meine Mietzahlungen unregelmäßig oder gar nicht kommen. Die ARGE [= Arbeitsgemeinschaft] will mich vom jetzigen ‚Ambulanten Wohnen‘ ins ‚Stationäre Wohnen‘ umlenken, weil sie dann nicht mehr für die Zahlungen zuständig ist.“

3. Was hat Ihnen geholfen?

„Ich bin bei einem Sozialverband (‚Sozialdienst katholischer Menschen‘) im Betreuten Wohnen. Dort werde ich immer wieder ermutigt, nicht aufzugeben. Die Gemeinde (FeG) stärkt mir auch den Rücken.“



4. Was hat Ihnen nicht geholfen, was hat Sie heruntergezogen?

„Die Kälte, die mir bei den Behörden nur so entgegenspringt. Der Ton, in dem die Leute mit mir reden. Letz- tens haben sie mir mein Geld auf ein nicht mehr existierendes Konto überwiesen. Ich muss jetzt einen Monat warten, bis das Geld zurück-

überwiesen wird, solange muss ich irgendwie zurechtkommen. Vielleicht kriege ich am Monatsende zur Überbrückung ein paar Euros.“

5. Was bedeutet es für Sie, keine bezahlte Arbeit zu haben? (z.B. bzgl. Selbstwertgefühl)

„Wenn Gemeinde und Sozialverband nicht wären, wäre ich total am Boden zerstört. Es ist ein beschissenes Gefühl, wenn man darauf angewiesen ist, dass jemand aus der Gemeinde öfter mal mit mir zum Aldi einkaufen geht und für mich bezahlt. Über- haupt ist es für mich ein blödes Gefühl, von der Gesellschaft bezahlt zu werden (Hartz IV), ich fühle mich als Schmarotzer und glaube, dass viele mich auch so ansehen, auch wenn sie es nicht aussprechen. Oft fühle ich mich von den Leuten nicht ernst genommen. Nächste Woche kriege ich wahrscheinlich einen 1-Euro-Job, bei dem ich Fahrräder reparieren soll. Darauf freue ich mich schon.“

1.2 Gespräch mit Frau Maria Z., 39 Jahre

Zur Person: Frau Z., 39 Jahre alt, mittlere Reife, Lehre als Hauswirtschafterin mit bestandener Prüfung abgeschlossen. Sie hat 9 Jahre in ihrem Beruf auf Saisonarbeitsstellen auf Nordseeinseln gearbeitet. Danach versuchte sie in einer westdeutschen Großstadt zu arbeiten. Leider stellte sich in der Zeit eine Putzmittelallergie ein, die zur Berufsunfähigkeit führte – nach ihrer Vermutung eine Spätfolge des jahrelangen Umgangs mit Putzmitteln. Sie besuchte – jedes Mal selbst finanziert – eine Umschulung zur Bürosachbearbeiterin sowie Fortbildungen in PC-Grundlagen und Englischkurse zur Erlangung des Cambridge Certificate.

Frau Z. fand aber bisher keine Arbeitsstelle. Inzwischen hat sie geheiratet, der Ehegatte ist Altenpfleger mit gutem Einkommen, wie Frau Z. sagt. Das Ehepaar hat keine Kinder, jedoch eine Katze und eine Schildkröte. Frau Z. erhält keine öffentliche Unterstützung, da sie als durch ihren Mann versorgt gilt.

Frau Z.: „Ich bin bescheiden erzogen und fühle mich nicht durch Geldmangel eingeschränkt. Ich würde mich als Mensch nicht wohler fühlen, wenn ich meinen Beruf ausüben könnte. Mein Wert als Mensch kommt aus dem Glauben heraus. Ich weiß: Gott liebt mich, wie ich bin.“

„Mit den Ämtern habe ich keine guten Erfahrungen gemacht. Bei den Beratungen werden die vielen offenen Stellen angeführt, aber nicht meine persönlichen Einschränkungen (Allergie) berücksichtigt.“

Zum jetzigen Leben: „Ich habe einen lieben, zärtlichen Mann geheiratet. Durch meine Heirat ist mein Lebensunterhalt gesichert. Ich habe Bekannte, viele schon jahrelang, und meine Haustiere. Ich kann mir gut vorstellen, die nächsten 30 Jahre so wie jetzt zu leben. Vielleicht sollte ich etwas Sport treiben,: z.B. Schwimmen, Aerobic, gern auch reiten, aber ich habe kein Pferd. Durch meine Allergie fühle ich mich eingeschränkt, sonst aber bin ich fit.“

1.3 Bericht eines Jugendlichen, Manuel R., 23 Jahre

„Ich habe leider nach dem Abitur eine für mich schwere Zeit durchgemacht. Bis zu meinem Abschluss war ich im ‚System Schule‘ drin und musste mir über mein Leben noch nicht viele Gedanken machen. Ich hatte leider bis dahin nicht gelernt, selber Verantwortung für mein Leben zu übernehmen. Da mein Notendurchschnitt nicht der beste war, gelang mir der erste Versuch einen Azubi-Platz zu bekommen nicht. Ich bin dann erstmal eine Zeit lang zu Hause geblieben. In dieser Zeit war ich perspektivlos und wenig selbstbewusst. Ich interessierte mich sehr für die Spiele auf meinem Computer und hatte den unbewussten Wunsch, das ganze Leben könnte sich so ‚spielerisch‘ gestalten. Meine Eltern konnten mir nicht besonders helfen. Von ihnen bekam ich manchmal eine ‚Wenn Du nicht, dann ...‘ -Drohung zu hören, was aber lieblos war

und mir gar nicht weiterhalf. Im Gegenteil haben solche Reaktionen viel eher meine Selbstzweifel vergrößert, als dass mich das aufgebaut hätte. Ich habe dann einen Job in einem Callcenter angenommen. Das war sehr anstrengend und nervtötend. Außerdem hat man mir beigebracht, regelrecht am Telefon zu lügen, sonst hätte ich den Job nicht behalten. Heute habe ich den Eindruck, auf Dauer hätte diese Tätigkeit meine Persönlichkeit regelrecht verdorben; ich habe Dinge gemacht, die ich gar nicht wollte, und ich hätte sehr leicht noch weiter abrutschen können.

Auf der anderen Seite hat mir diese negative Erfahrung geholfen, mir ernstere Gedanken zu machen, weil ich diese Arbeit keinesfalls ein Leben lang weitermachen wollte. Über eine Bekannte bin ich dann an ein Praktikum in einer Sonderschule gekommen. Ich habe dies zwei Jahre lang gemacht, so gut wie ohne Verdienst. Aber immerhin bin ich darüber an meine derzeitige Ausbildung zum Erzieher gekommen, worüber ich heute sehr froh bin, auch wenn ich noch nicht weiß, ob das meine abschließende Berufsperspektive sein wird.

Wenn ich zurückblicke, bin ich traurig darüber, dass ich als junger Mensch wenig Hilfe gefunden habe. Was mir nicht geholfen hätte, wäre eine offizielle Anlaufstelle für Berufsfindungshilfe gewesen, denn dazu hätte mir meine ganze problematische Lebenssituation inklusive der Spielsucht bereits bewusst sein müssen. Eine solche Stelle hätte ich nicht von alleine aufgesucht. Mir hätte geholfen, in dieser Phase einem offenen Menschen mit Vorbildfunktion zu begegnen, der Verständnis für meine Situation gezeigt hätte und auf mich zugegangen wäre. Ich habe leider niemanden gefunden, der mir so begegnet wäre und mir Perspektiven aufgezeigt hätte. In der Gemeinde (FeG), die ich damals regelmäßig über meine Eltern besuchte, habe ich keine Hilfe gefunden, auch nicht durch den Pastor. Was mir geholfen hat, ist dann erst alleine durch meine persönliche Beziehung zu Gott gekommen, wo sich vieles entwickelt hat. Ich kann heute alles akzeptieren, wie es gekommen ist, aber nur, weil es mir besser und es bergauf geht. Manche Erfahrung hätte ich mir gerne erspart und ich wäre über eine verständnisvolle Starthilfe sehr froh gewesen.

1.4 Gespräch mit Frau K., 60 Jahre

1. Wie kam es dazu, dass Sie erwerbslos wurden?

„Der Zweig der Firma, in dem ich arbeitete (Tochtergesellschaft) musste wegen ständiger Verluste schließen. Alle Mitarbeiter wurden entlassen.“

2. Wie ist es Ihnen im Umgang mit den Ämtern und der Gesetzeslage ergangen?

„Ich erhielt lediglich einen Stellenvorschlag (Absage des Arbeitgebers). Ich sollte eine ABM-Stelle annehmen für 6 Monate und hätte monatlich € 50,- weniger Einkommen gehabt. Das Arbeitsamt konnte (wollte?) mir nicht sagen, ob ich die Stelle ablehnen

darf. Erst der Rat eines Anwalts half mir weiter. Ich konnte ablehnen. Vom Arbeitsamt erhielt ich einen vierwöchigen Kurs in Geschäftsendglish. Das erhöhte meinen Arbeitslosengeldbezug um 2 Monate. Das Arbeitsamt informiert nur über Pflichten, über Rechte muss man sich selbst informieren. Man empfindet nur Druck.

3. Was hat Ihnen geholfen?

„Psychisch geholfen hat mir besonders die Anteilnahme im Hauskreis und in der Gemeinde sowie deren Gebete. Außerhalb der Gemeinde hört man nur ‚ich wünsche dir...‘, ‚ich drücke dir die Daumen‘ etc. Das ist zwar nett, aber hilft nicht wirklich.“

4. Was hat Ihnen nicht geholfen, was hat Sie heruntergezogen?

„Runtergezogen haben mich die ständigen Absagen auf meine Bewerbungen. Was habe ich falsch gemacht? Teilweise habe ich mitbekommen, dass ich überqualifiziert sei, ich könne bei passender Gelegenheit wechseln...“

Oder es war mein Alter: War ich wirklich so gesund, wie ich sagte? Wenn ja, kann sich das schnell ändern. Und dann?

Das machte mich depressiv. Wenn dann noch andere Schwierigkeiten auftraten, wurde es ganz schlimm. (Wie gut, dass ich einen Hauskreis hatte!)“

5. Was bedeutet es für Sie, keine bezahlte Arbeit zu haben?

(z.B. bzgl. Selbstwertgefühl)

„Ich beziehe zwar seit dem 1.2.2009 vorgezogene Altersrente und habe mich in diesem neuen Lebensabschnitt schon ganz gut eingefügt. Nach einjähriger ALG II - Zeit ist es eine Wohltat.“

Aber: ich wäre gerne noch berufstätig:

- man könnte seine langjährigen Fähigkeiten und Erfahrungen einbringen
- man wäre täglich unter anderen Menschen
- man fühlte sich in der Allgemeinheit / Berufswelt noch gebraucht
- selbst wenn das Gehalt nicht höher als jetzt wäre, wäre die Rente spürbar höher (weniger Abzüge).“

1.5 Stellungnahme von Herrn T., 50 Jahre

„Um die Fragen zu beantworten, habe ich lange nachgedacht. Es fällt mir sehr schwer, da ich mich innerlich nicht arbeitslos fühle, obwohl ich es bin. Ich bin in meinen Gedanken immer beschäftigt mit neuen Ideen und Möglichkeiten und bin mir sicher: mit der Zeit werde ich wieder eine sinnvolle Beschäftigung haben. Ich bin auf dem richtigen Weg. Gott sagt: ‚Ich meine es gut mit dir und gebe dir Hoffnung und Zukunft.‘ (Jeremia 29,11)“

Aber wie kam es dazu? Durch eigenes Verschulden, Fehlkalkulation, das ist das Beste, was ich sagen kann. Aber auch die neuen Zeiten mit neuen Regelungen und Problemen in der Gesellschaft, die nicht plötzlich auftauchten; aber ich war nicht gut vorbereitet.

Mit den Ämtern hatte ich keine großen Schwierigkeiten, aber die Gesetze wurden verschärft. Und keiner wusste genau Bescheid, und wir waren nicht gut informiert oder gar geschult. Hartz IV: ich bin persönlich gegen die neuen Regelungen. Was mir geholfen hat, war meine Glaube, aber auch ein guter Freundeskreis.

Was mir nicht geholfen hat, waren schlechte Bekannte, die ihr wahres Gesicht in der Not gezeigt haben. Was mich runter gezogen hat, war meine schlechte Bildung und schlechte Finanzlage. Keine bezahlte Arbeit zu haben, das ist es, was mich am meisten herunter gezogen hat. Man fühlt, nicht mehr gebraucht zu werden und auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein.“

1.6 Kleines Fazit

- Eine überzogene Leistungsorientierung (die Gründe dafür können unterschiedlich sein, z.B. zu hohe Forderungen des Arbeitgebers) kann Menschen in die Erwerbslosigkeit führen und ihnen dauerhaft das Gefühl geben, den Ansprüchen unserer (Leistungs-)Gesellschaft nicht genügen zu können.
- Gesundheitliche Einschränkungen können die Chancen auf eine Erwerbsarbeit erheblich reduzieren, bestimmte Krankheiten können sie sogar zunichte machen.
- Die Lebens- und Berufserfahrung eines älteren Menschen wird in der Arbeitswelt oft nicht genügend gewürdigt.
- Informationsdefizite können zur Erwerbslosigkeit beitragen.
- Die Informationen der Arbeitsagentur reichen häufig nicht aus, um sich beruflich neu zu orientieren; auch andere Informationsquellen müssen genutzt werden.
- Unfreundlicher Umgang von Behördenmitarbeitern mit Erwerbslosen wirkt oft demotivierend und entwürdigend.
- Menschliche Zuwendung wirkt aufbauend und motivierend.
- Hilfreich sind Menschen mit Vorbildcharakter und Verständnis für die Situation des Erwerbslosen.
- Die Beheimatung in einer christlichen Gemeinde kann als hilfreich erlebt werden.
- Mangelnde Wahrnehmung von Bildungsmaßnahmen wirkt sich oft negativ aus.
- Das Gefühl, nicht gebraucht zu werden und auf die Hilfe Anderer angewiesen sein, zermürbt und zieht herunter, führt zu Frustration.
- Die materielle Härte der Erwerbslosigkeit kann unter Umständen durch einen erwerbstätigen Ehepartner aufgefangen werden.

2. Erwerbslosigkeit ernst nehmen

2.1 Wie wird Erwerbslosigkeit erlebt?

Bei der Beschäftigung mit dem Thema „Erwerbslosigkeit“ konnten die Verfasser dieses Textes immer wieder die Beobachtung machen, dass in vielen, wenn nicht sogar den meisten christlichen Gemeinden, Erwerbslosigkeit und **Armut „unsichtbar“ sind**, weil die davon betroffenen Menschen nicht zur Gemeinde gehören bzw. am Gemeindeleben teilnehmen.⁴ Auch in Nachbarschaft und Freizeit der Gemeindeglieder kommt es nicht automatisch zu Begegnungen mit Erwerbslosen. Wenn wir unsere Informationen über Erwerbslosigkeit jedoch nur aus den Medien beziehen, ohne den Betroffenen persönlich zu begegnen, ist die Gefahr groß, dass wir die Problematik der Erwerbslosigkeit in ihrer Tragweite nicht wirklich erfassen. Dies ist uns jedoch ein großes Anliegen.

Oskar Negt beschreibt die Zweiteilung unserer Gesellschaft in zwei Realitäten: „Arbeitslose sprechen vielfach davon, daß ihnen der Boden unter den Füßen schwindet oder schwankend wird; sie erfahren einen Realitätsentzug. Es ist der Abstieg in eine andere Welt, die ganz eigene Realitätsdefinitionen hat, vergleichbar der Schattenwelt in Platons Höhlengleichnis. Wahrheit und Vernunft, Licht und Schatten dringen nur von außen in die Höhle, aber die darin Gefangenen können sich nur selbst als Schattenexistenzen wahrnehmen und bewegen sich in einer Art rangniedrigeren Wirklichkeit.“⁵

Wenn in Deutschland zur Zeit etwa dreieinhalb Millionen Menschen keine bezahlte Arbeit haben, dann bedeutet dies, dass die Zahl der Mitbetroffenen (z.B. der Familienangehörigen) deutlich höher ist. Unter den Erwerbslosen befinden sich viele, die sich einmal jahrelang für einen „ordentlichen Beruf“ haben ausbilden lassen; unter diesen sind wiederum besonders die Frauen zu erwähnen, die oft viele Jahre für ihre Familie da waren und nun wieder in den Arbeitsprozess einsteigen wollen. Nicht zu vergessen sind jene Jugendlichen, die noch keinen Ausbildungsplatz erhalten haben, einen solchen aber in der aktuellen Phase ihrer Persönlichkeitsentwicklung besonders dringend brauchen. Und auch von den Personen mit einem „1,- € - Job“ wird man nicht erwarten können, dass sie ihre Situation als Dauereinrichtung verstehen. Wenn man dann noch mitbedenkt, dass „die Hälfte aller registrierten Erwerbslosen

⁴ C. Schulz: *Ausgegrenzt und abgefunden? Innenansichten der Armut. Eine empirische Studie*, Berlin 2007, S. 8f.

⁵ O. Negt: *Arbeit und menschliche Würde*, Göttingen 2001, S. 242.

[...] Langzeiterwerbslose“ (d.h. mindestens seit einem Jahr erwerbslos)“ sind,⁶ dann muss man sich darüber wundern, dass die Erwerbslosen ihren Unmut bisher noch nicht wesentlich stärker zum Ausdruck gebracht haben.



Angesichts der Sinnkrise, die für nicht wenige Erwerbstätige mit ihrem Berufsalltag verbunden ist, könnte es fast so aussehen, als müssten die Erwerbslosen ein „Mehr“ an Sinn erfahren, weil sie nicht in einen abstumpfenden Arbeitsprozess eingebunden sind und stattdessen viel Zeit haben, um ihren Neigungen nachzugehen. Dem ist jedoch nicht so! Zur Erwerbslosigkeit

verurteilt zu sein, stürzt die Betroffenen oft in eine tiefe Lebenskrise. Je länger sie anhält, desto mehr wird sie oft als eine Lähmung erlebt: „Dauerarbeitslose aber, Sozialfürsorgeempfänger, Leute, die sozialpsychiatrischer Betreuung unterliegen, Nicht-Selbsthafte, Obdachlose – sie und andere bleiben Objekte, das heißt, sie protestieren und demonstrieren in der Regel nicht; sie bleiben vielmehr eingemauert in diesen Objektzusammenhang, in dem der Bewegungsspielraum ebenso entleert ist wie die Zeit, die totgeschlagen werden muß. Um daraus ausbrechen zu können, bedürfte es ausreichender Selbstwertgefühle und einer Entschlußkraft, über die sie nicht mehr verfügen.“⁷

Nur wer mitbeachtet, dass Menschen durch die Erwerbslosigkeit in ihrer gesamten Lebensgestaltung betroffen sind, wird ihre Situation annähernd begreifen: „Raum und Zeit nehmen bei dieser Schicht der Marginalisierten [= an den Rand Gedrängten] die Gestalt einer unendlichen Verfügbarkeit an. Am Grundtatbestand der Unzufriedenheit ändert die formelle Freiheit nichts; denn Zeitplanung wird zu einer leeren Beschäftigung, der Ortswechsel zu einer leeren Bewegung.“⁸

Negt beschreibt treffend, dass die Erwerbslosen zu einer zweiten Realität der Gesellschaft gehören: „Deren Hauptmerkmal ist, dass die Menschen, die hier ihre Erfahrungen machen, aus dem gesellschaftlich anerkannten System der Arbeit herausgefallen sind und darunter leiden, daß die Zeit ihren Ernstcharakter verloren hat. Die Trennung von der ersten Realität [= Berufswelt] ist in der Regel gegen ihren Willen geschehen.“⁹ Wenn „Menschen sich mit Willen und Bewußtsein“ von der ersten Realität ablösen,

⁶ G. Mohr /P. Richter: *Psychosoziale Folgen von Erwerbslosigkeit – Interventionsmöglichkeiten*. In: *APuZ*, 40-41/2008, S. 25.

⁷ Negt, S. 242.

⁸ Negt, S. 243.

⁹ Negt, S. 244. Zum Folgenden *ebd.*

indem sie eigene Fragen auf den Sinn des Lebens geben, dann bildet sich „mit dem Verlust der alten Raum- und Zeitstruktur gleichzeitig ein neues Gefüge, das vielleicht viel befriedigendere Zeitperspektiven ermöglicht“, das sind jedoch nur Ausnahmefälle, und dieses neu entstehende Zeitgefüge haben Erwerbslose gerade nicht, sie beurteilen und nehmen sich vor den alten und allgemein anerkannten Maßstäben wahr.

Trotz des Sinnverlustes, von dem viele Arbeitsbereiche heute erfasst sind, wird Erwerbsarbeit in mancher Hinsicht immer noch von sehr Vielen als sinnstiftend erlebt: sie ermöglicht dem Arbeitenden, in einem begrenzten Bereich verantwortlich tätig zu sein und damit gleichzeitig seine wirtschaftliche Existenz weitgehend zu sichern. Erwerbsarbeit wird trotz der in Teilbereichen bestehenden Probleme oftmals als sinnvoller Beitrag zum Gelingen des Miteinanders in der modernen Industriegesellschaft erlebt und manchmal sogar als „so etwas wie die Legitimation des Daseins“.¹⁰

Umso schwerer wiegt es in der Regel für Erwerbslose, von diesem Erleben ausgeschlossen zu sein. Dass es von dieser Regel auch Ausnahmen gibt, soll nicht verschwiegen werden. Tatsächlich scheint ein Teil der arbeitsfähigen Erwerbslosen es vorzuziehen, keine Erwerbstätigkeit anzustreben, sondern auf Kosten der Allgemeinheit von der staatlichen Beihilfe zu leben. Dass ein solches Verhalten ethisch höchst fragwürdig ist, muss hier nicht näher begründet werden.

Die große Mehrheit der Erwerbslosen dürfte sich mit ihrer Situation jedoch nur schwer abfinden. Ihre Erwerbslosigkeit kann sich mit **unterschiedlichen Empfindungen** verknüpfen. Beispielsweise damit,

- den steigenden Anforderungen der Leistungsgesellschaft nicht zu genügen,
- als „Ware Mensch wegrationalisiert“ zu werden,
- mit ihrer Begabung und Lebensgeschichte überflüssig zu sein,
- dass sie in fortdauernden Selbstzweifel geraten,
- dass sie sich der Resignation hingeben,
- dass ihnen die fruchtbare Auseinandersetzung mit Kollegen fehlt,
- dass für sie ein wichtiger Lernprozess ausfällt,
- dass ihnen eine hilfreiche Tagesstruktur fehlt,
- dass sie durch immer neue Absagen nach Bewerbungen einer permanenten Drucksituation ausgesetzt sind,
- dass sie unter einem Schamgefühl leiden: Wer nur ein sehr geringes Einkommen hat, lässt sich beispielsweise nicht gerne zu einem Essen einladen, weil er sich schämt, die Einladung nicht erwidern zu können.

¹⁰ C. Schulz, S. 36.

2.2 Leben an der Armutsgrenze

Laut deutschem Grundgesetz, Art. 12, hat jeder das Recht auf freie Wahl von Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte.¹¹ Das klingt für einen unfreiwillig Erwerbslosen zynisch. Er fragt sich: „Bin ich davon ausgeschlossen?“ Das gilt besonders für diejenigen, die über einen langen Zeitraum erwerbslos sind.

Wird jemand erwerbslos, bedeutet dies nicht gleich, dass er „am Hungertuch nagen“ muss, wie dies in vielen Ländern der Dritten Welt leider der Fall ist. Unser Staat zahlt den Betroffenen ein „Arbeitslosengeld II / Sozialgeld“. Die Regelsätze betragen seit dem 1.7.2009:

- 359 Euro mtl. für Alleinstehende und Alleinerziehende
- 323 Euro mtl. für volljährige Partner
- 287 Euro mtl. für Kinder ab Beginn des 15. bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres
- 251 Euro mtl. für Kinder ab Beginn des 7. bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres
- 215 Euro mtl. für Kinder bis zur Vollendung des 6. Lebensjahres

In dem Betrag für Kinder ist das staatliche Kindergeld bereits enthalten. Zu den Regelsätzen hinzu kommt die Übernahme der Miete und eines Teils der Nebenkosten.

Das Bundesverfassungsgericht hat mit Urteil vom 9.2.2010 entschieden, dass die Regelsätze neu zu berechnen sind. Der Gesetzgeber muss „ein Verfahren zur realitäts- und bedarfsgerechten Ermittlung der zur Sicherung eines menschenwürdigen Existenzminimums notwendigen Leistungen [...] durchführen.“¹² Dies kann bedeuten, dass für Kinder beispielsweise mehr Geld für Schulmaterial zu zahlen ist.

Für Einzelpersonen ist der bisherige Regelsatz ein sehr geringer Betrag, Familien mit vielen Kindern stehen sich vergleichsweise deutlich besser. Dennoch: Für die von Erwerbslosigkeit Betroffenen ergeben sich Härten, die den Erwerbstätigen meist völlig unbekannt sind. Die „Hartz IV“-Regelung gar als „soziale Hängematte“ zu bezeichnen, wäre gänzlich unangebracht. Falls Ersparnisse vorhanden sind, werden diese meist in kurzer Zeit aufgebraucht.

Vom bezogenen Arbeitslosengeld auch noch einen kleinen Betrag für noch härtere Zeiten zu sparen, dürfte kaum möglich sein. Manche sind aufgrund ihres geringen Einkommens gezwungen umzuziehen und mit deutlich kleinerem Wohnraum auszukommen. (Für die beim Umzug entstehenden Kosten können sie dann von der

¹² Aktenzeichen: Bundesverfassungsgericht 1 BvL 1/09, 1 BvL 3/09 und 1 BvL 4/09.

¹¹ „Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen. Die Berufsausübung kann durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes geregelt werden.“

ARGE ein Darlehen beantragen, das sie in Raten zurückzahlen.) Der Wechsel des Zuhauses bedeutet jedoch für viele eine Entwurzelung, die sie nicht leicht verkraften. In Deutschland leben mittlerweile über zwei Millionen Kinder in Armut. Viele von ihnen gehören zu Familien, in denen die Eltern erwerbslos sind. Nichtbetroffene können allenfalls ahnen, was dies in einem der reichsten Länder der Welt für Eltern und Kinder bedeutet. Das Gefühl, nicht dazu zu gehören, kein halbwegs ordentliches Einkommen wert zu sein, verändert ihre Persönlichkeit.

2.3 Folgen der Erwerbslosigkeit

Die sich aus der Erwerbslosigkeit ergebenden Folgen können vielfältig sein. Einige davon sollen hier genannt werden:

- Nicht selten führt Erwerbslosigkeit dazu, dass sich die **Betroffenen weitgehend aus der Öffentlichkeit zurückziehen**. „Es fließt einfach viel zu viel Energie in die Bewältigung der konkret erlebten konkreten Situation, als dass darüber hinaus noch Kraft dazu da wäre, an der Gesellschaft in irgendeiner Weise teilhaben zu können, bis dahin, dass man es nicht einmal mehr zu träumen wagt, dass sich die Verhältnisse für einen selbst grundlegend ändern könnten.“¹³
- Erwerbslose sind im Allgemeinen **größeren Gefährdungen ausgesetzt** als diejenigen, die eine bezahlte Arbeit haben.¹⁴ Das **Risiko, krank zu werden**, ist bei Erwerbslosen höher als bei Erwerbstätigen.¹⁵ Dabei werden die Angehörigen oft in Mitleidenschaft gezogen. „Bereits in der Phase der Arbeitsplatzunsicherheit“ treten negative Stressreaktionen auf.¹⁶ Auch beim Ehepartner und den Kindern leidet das Selbstwertgefühl, und psychische Probleme nehmen zu. Eine Folge davon ist oft, dass sich die Beziehungen reduzieren. Sicher gibt es Menschen, die ihre Arbeit aufgrund ihrer psychischen Labilität verlieren. Doch ist es erwiesen, dass viel häufiger umgekehrt psychische Labilität durch Erwerbslosigkeit verursacht wird!¹⁷ **Kinder von**

¹³ G. Wegner in: C. Schulz, S. 129.

¹⁴ Im Folgenden beziehen wir uns auf eine Studie von Prof. Dr. Ueli Mäder: *Armut und Gesundheit. Folgen der Arbeitslosigkeit*, in: http://www.medicalforum.ch/pdf/pdf_d/2007/2007-46/2007-46-553.PDF
U. Mäder ist Ordinarius für Soziologie an der Universität Basel, Co-Leiter des Instituts für Soziologie, Dekan der philosophisch-historischen Fakultät und Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit (FHNW).

¹⁵ „Die Sterblichkeit von arbeitslosen Menschen ist um das 2,6-fache höher als die Erwerbstätiger. Die Rate von Suizidversuchen mit tödlichem Ausgang ist bei arbeitslosen Menschen im Vergleich zu Erwerbstätigen 20-fach erhöht.“ G. Trabert: *Armut und Gesundheit*, in: *Psychotherapie & Seelsorge* 2/2008 (Kassel), S. 13.

¹⁶ APuZ, S. 26.

¹⁷ APuZ, S. 26.

Erwerbslosen verheimlichen gegenüber Klassenkameraden zuweilen die Situation ihrer Eltern und sprechen stattdessen davon, dass diese krank seien. Es ist ihnen peinlich, den tatsächlichen Grund für das Zuhausebleiben des Vaters bzw. der Mutter zu nennen. Je länger die Erwerbslosigkeit anhält, desto schwieriger ist es für die Angehörigen damit umzugehen.

- In armen Haushalten, zu denen die von Erwerbslosigkeit Betroffenen in der Regel gehören, kommt schlechte Ernährung (z.B. durch „fast food“, d.h. Speisen, die in der Regel massenhaft produziert und beim Verzehr hastig eingenommen werden) häufiger vor. Schlechte Ernährung hat Folgen (z.B. Übergewicht), die wiederum Ursache für weitere gesundheitliche Gefährdungen sein können.

3. Biblisch-theologische Aspekte zum Thema „Arbeit“

Obgleich es im Alten und Neuen Testament der Bibel einige direkte Aussagen zur Frage der Arbeit des Menschen gibt, kann eine Antwort zum theologischen Gesamtverständnis der Arbeit nur aus dem Strukturganzen der biblischen Botschaft erhoben werden.¹⁸ Zu diesem „Strukturganzen“ gehört, dass es bereits in der Schöpfungsgeschichte wesentliche Aussagen zur Arbeit des Menschen gibt. Was hier auffällt, ist, dass die erste Äußerung bezüglich „Arbeit“ nicht den Menschen betrifft, sondern Gott. Der erste Satz der Bibel beschreibt, dass Gott Arbeit verrichtet: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde (1. Mo 1,1).“ Überraschend ist hieran vor allem, dass überhaupt nicht negativ bewertet wird, dass Gott arbeitet. Im Vergleich mit anderen Erzählungen des Alten Orients stellt dies eine große Ausnahme dar. Dort wird die Arbeit von den Göttern nämlich oft als hart und lästig empfunden, mit der Folge, dass sie teilweise extra Menschen erschaffen, damit diese den Göttern die Arbeit abnehmen.¹⁹ In der Bibel wird Arbeit so nicht bewertet. Zwar besteht zwischen der Arbeit, die Gott tut, und der Arbeit des Menschen ein grundsätzlicher Unterschied,²⁰ weil der Mensch ein geschaffenes Wesen ist und damit als ein Gegenüber zu seinem Schöpfer existiert. Doch gerade indem Gott den Menschen in Entsprechung zu seinem eigenen Tätigsein mit der Weiterführung seiner anfänglichen Arbeit beauftragt (1. Mo 1,26ff;

¹⁸ W. Bienert, Art. „Arbeit“, III. Theologisch, in: RGG3, Band 1, Sp. 539.

¹⁹ Vgl. Schöpfungserzählungen der Alten Welt, in: Welt und Umwelt der Bibel, Beilage zu Heft Nr. 2/1996, Stuttgart 1996, S. 7.

²⁰ Die Tätigkeit Gottes unterscheidet sich grundsätzlich von aller menschlichen Arbeit. Dies wird daran erkennbar, dass ausschließlich die Arbeit Gottes mit dem hebräischen Verb „bara“ (בָּרָא) zum Ausdruck gebracht wird, für menschliche Tätigkeiten werden andere Verben verwandt. Vgl. Bienert, Die Arbeit nach der Lehre der Bibel, S. 41.

1. Mo 2,15), wird ihm eine besondere Würde zuteil: „Du (Gott) hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan.“ (Ps 8,6-7)

Der Mensch erhält von Gott den Auftrag, über die ganze Erde mitsamt den Tieren zu herrschen und sich alles untertan zu machen. Als das Ebenbild Gottes ist er „Partner“ Gottes bei der Weltgestaltung. Gott schafft durch sein mächtiges Wort und setzt danach den Menschen als seinen Stellvertreter auf Erden ein. Somit hat der Mensch die Aufgabe, Gottes schöpferisches Wirken weiterzuführen, wozu er von Gott das Recht einschließlich der damit verbundenen Pflichten verliehen bekommt. Im zweiten Schöpfungsbericht besteht Gottes Auftrag für den Menschen darin, dass er den Garten „bebauen“ und „bewahren“ soll. (1. Mo 2,15) Auch wenn der üppige Garten Eden hier als Ideal dargestellt wird, wird deutlich, dass dieser Garten der Bebauung und Bewahrung bedarf. Nur der Mensch kann diese Aufgabe erfüllen, nicht die Tiere und erst recht nicht die Pflanzen. Dadurch wird auch deutlich, dass der Garten Eden (das so genannte Paradies) kein Schlaraffenland ist, in dem man faulenzeln kann, einem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen und wo Arbeit kein Thema ist. Im Gegenteil, die Arbeit wird nicht ausgeschlossen, sondern ausdrücklich mit einbezogen.

Somit lässt sich festhalten, dass der Mensch vor der Arbeit nicht als vor einer „Naturordnung“ oder „Schicksalsfügung“ steht, so dass er sie beispielsweise als Plage oder gar als „schwerstes der Übel“ verstehen müsste, sondern sie entspricht dem Willen Gottes.²¹ Die Arbeit des Menschen wird bejaht, durch sie steht er Gott gegenüber, sie ist ein **Ausdruck der Gemeinschaft mit Gott und der Gemeinschaft mit den Menschen**.

Obwohl der Arbeit des Menschen und in Verbindung mit ihr dem Menschen selbst ein hoher Wert beigemessen wird, wird die Arbeit in der Bibel damit nicht gleichsam verabsolutiert. **Der Mensch ist nicht „zur Arbeit geboren“, sondern „von Gott für Gott“ geschaffen.**²² Dies wird daran deutlich, dass die Forderung der Sabbatruhe im Gegensatz zur Arbeit einer besonderen Anweisung bedarf und den Aussagen zur Arbeit jeweils vorangeht (2. Mo 20,8 und 9; vgl. Mt 6,33a und 33b34). „Größer als die Gefahr, die Arbeit und damit seine Existenz zu vergessen, ist für den Menschen die Gefahr, über der Arbeit Gott zu vergessen.“²³

²¹ Bienert, Sp. 540.

²² Bienert, Sp. 539.

²³ Bienert, ebd.

Diese grundlegende Aussage ist für die Fragestellung unseres Heftes „Was bedeutet es, keine bezahlte Arbeit zu haben?“ von großer Bedeutung. Denn sie stellt fest, dass über der Frage nach der Tätigkeit eines Menschen die Frage nach seiner Gemeinschaft mit Gott steht. Der Mensch wird nicht über seine Arbeit und Arbeitsfähigkeit bestimmt, sondern von seiner Existenz vor und von Gott her.

Die in unserer heutigen Gesellschaft an vielen Stellen erkennbare starke Überschätzung der Arbeit als eine Quelle der Sicherheit lässt sich auch von hier aus nicht mit biblischen Argumenten stützen. Unruhe und hektische Betriebsamkeit sind nach biblischem Urteil eher eine Auswirkung der Angst und letztlich ein Zeichen von Unglauben, wovon uns Jesus Christus befreien will (Mt 6,25-34).

Wo im Neuen Testament in den Briefen von Paulus eine gewisse Arbeitspflicht angesprochen wird, „das Seine zu tun und mit den eigenen Händen zu arbeiten“, steht diese in Verbindung mit der Nächstenliebe (vgl. 1. Thess 4,9-11). Hierzu gehört auch die Verpflichtung, mit dem Erwerb aus der eigenen Arbeit den Arbeitsunfähigen die Existenz zu ermöglichen (Apg 20,35; Eph 4,28)!

Zu beachten ist, dass die Arbeit des Menschen im Neuen Testament in einen ganz neuen Sinnzusammenhang gestellt ist. Durch die am Kreuz von Golgatha erwirkte Vergebung Christi ist die Arbeit nicht mehr nur Antwort auf einen Auftrag Gottes, sondern nun zugleich Antwort auf die Heilstat Gottes in seinem Sohn Jesus Christus. Das heißt, sie erfolgt in besonderer Weise als Dank, als ein Ausdruck der Gottesliebe. Von diesem Verständnis aus kann selbst schwere Sklavenarbeit so betrachtet werden, dass sie Christus zuliebe getan wird (Eph 6,5) – eine Forderung, die für uns heute als eine Zumutung erscheinen kann. Doch wo die Arbeit im Dienst für andere Menschen sinnlos erscheint, erhält sie in der Nachfolge Christi möglicherweise eine neue Begründung: **„Was immer ihr tut, daran arbeitet von Herzen als dem Herrn und nicht für Menschen.“ (Kol 3,23)**

Die ersten Christen rechneten bekanntlich mit der baldigen Wiederkunft Jesu. Einige von ihnen ließen sich durch diese Erwartung dazu verleiten, mit ihrer Erwerbsarbeit aufzuhören und sich nur noch auf das Wiederkommen Jesu zu konzentrieren. Für ihren Lebensunterhalt ließen sie Andere für sich arbeiten. An sie richtet Paulus die scharfen Worte: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ (2. Thess 3,10 (6-15); vgl. 1. Thess 4,11f).²⁵ Ein gesunder Glaube fördert nicht die Faulheit, schon gar nicht eine solche unter frommem Deckmantel, sondern ist aktiv, solange Gott dazu die Kraft gibt. **Der Mensch wird nicht durch seine Arbeit definiert oder erst durch die Arbeit**

²⁵ Vgl. G. Hörster: *Gabe Gottes oder Lebenslast? Arbeit nach biblischem und kirchengeschichtlichem Verständnis*, in: *Christsein Heute*, 22/1997, S. 677.

zum Menschen.²⁶ **Aber wenn einem arbeitsfähigen Menschen Arbeit und Auftrag verweigert werden, nimmt man ihm etwas von seiner Menschenwürde, weil ihm damit etwas Wesentliches fehlt.**

Für seine neue Welt verheißt Gott, dass die Menschen Häuser bauen und bewohnen, Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen werden. Niemand wird umsonst arbeiten. Jeder wird genießen können, was er erarbeitet hat, weil Gott seinen Segen schenkt. (Jes 65,17-25) Christen setzen sich dafür ein, dass etwas davon schon jetzt erfahrbar wird.

4. Was tun? – Erwerbslosigkeit als Herausforderung

4.1 Für den Einzelnen: Wie gehe ich damit um, wenn ich nicht mehr erwerbstätig sein kann? Wie bereite ich mich auf eine erneute Erwerbstätigkeit vor?

- Betroffene berichten: **Das Wichtigste ist, die Hoffnung nicht aufzugeben**, Negativ-Denken zu minimieren, nicht Selbstmitleid zu kultivieren. Stattdessen: Das Ziel einer Erwerbsarbeit mit allen ihren Vorteilen konsequent im Auge behalten.
- „**Ich war innerlich zu sehr auf meinen bisherigen Beruf festgelegt**, so dass ich nicht frei dafür war, mich für einen ganz anderen Beruf zu qualifizieren.“ In christlichen Gemeinden kann es einem begegnen, dass das Beharren auf dem bisherigen Beruf mit einer erfahrenen geistlichen Berufung begründet wird. Ohne eine solche prinzipiell in Frage zu stellen, sollte jedoch berücksichtigt und darauf hingewiesen werden, dass die Berufung in eine bestimmte Aufgabe keine lebenslängliche sein muss, sondern eine zeitlich begrenzte ist. Zudem gilt, dass man Gott in sehr unterschiedlichen Berufen dienen kann, eine gewisse Flexibilität also durchaus in seinem Sinne ist. – Den Verfassern dieses Heftes wurde ein Beispiel berichtet, das von der betroffenen Person im Rückblick positiv erlebt wurde: Ein zunächst erfolgreicher Bäckermeister geriet durch konkurrierende Bäckereiketten immer mehr in wirtschaftliche Bedrängnis, so dass er schließlich sein Geschäft aufgeben und sich nach einer anderen Arbeit umsehen musste. Er begann in einer elektrotechnischen Fabrik zunächst als Hilfsarbeiter, später erhielt er das Angebot, in den anspruchsvolleren Bereich der Elektronikmontage zu wechseln. Er nahm es an und arbeitete bis zu seiner Pensionierung erfolgreich in diesem ganz anderen Beruf.
- **Gute Informationen sammeln.** Die gibt es nicht nur, aber auch im Internet. Wer selber keinen Zugang dazu hat, bekommt ihn vielleicht durch einen Freund oder in einem Internet-Café; die relativ geringen Gebühren für die Nutzung sind eine gute Investition.

²⁶ Vg. dazu „Sonntagsruhe/Sonntagsarbeit“. MitGedacht. Gesprächsimpulse zur sozialen Verantwortung“, 2/2001, Witten.

- Es ist durchaus zu empfehlen, **persönliche Kontakte und Beziehungen zu nutzen**. Ein engagierter Christ bot einem Erwerbslosen an, dass dieser in seinem Bewerbungsschreiben an eine größere Firma den Betreffenden als Referenz angeben könne, da er dem Chef der neuen Firma gut bekannt sei. Wo solche Möglichkeiten vorliegen, sollten sie angeboten und genutzt werden.
- Manche haben den (Wieder-) Einstieg in die Erwerbsarbeit dadurch geschafft, dass sie **sich in einem bestimmten Bereich fortgebildet** haben. Die Agentur für Arbeit ist dabei behilflich, aus der Vielzahl an Fortbildungsangeboten etwas Sinnvolles auszuwählen.
- Im Jahre 2005 ging das Beispiel des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck durch die Presse. Auf dem Marktplatz von Wiesbaden hatte er einen Erwerbslosen aufgefordert: „**Lassen Sie sich die Haare schneiden!**“ Ein solcher Hinweis birgt die Gefahr, dass er die Probleme vereinfacht und abschätzig gemeint ist. Trotzdem ist es erfahrungsgemäß so, dass Menschen mit gepflegtem Äußeren und den konventionellen Gepflogenheiten entsprechend in der Berufswelt leichter akzeptiert werden. Auch wer durch die Umstände der Erwerbslosigkeit die Erfahrung machen muss, von der Gesellschaft nicht „nicht mehr gesehen“ zu werden, sollte dennoch bzw. gerade ermutigt werden, seine äußere Erscheinung nicht zu vernachlässigen oder gering zu schätzen.
- Manche Erwerbslose scheinen **eine „eigene Logik“** zu haben: Sie können ihre Miete nicht bezahlen, kaufen sich aber ein neues Moped. Ihnen muss verständlich gemacht werden, dass dies nicht zueinander passt. Menschen mit gutem Einkommen können, Menschen mit sehr geringem Einkommen müssen nach der Einsicht handeln, dass das Glück nicht unbedingt in hohen Ausgaben für ein neues Fahrzeug oder für ein teures Hobby zu finden ist und solche Ausgaben deshalb vermieden werden müssen. Andererseits muss es auf der Seite der Nicht-Betroffenen auch Verständnis dafür geben, dass ein Erwerbsloser genauso wie sie das Bedürfnis hat, etwas genießen zu dürfen und sich gelegentlich etwas zu gönnen.
- „Es gibt viel zu tun – packen wir’s an!“ Wenn die Erwerbslosigkeit anhält, sollte der Betreffende **nach Möglichkeit zumindest vorübergehend eine unbezahlte Arbeit oder eine solche mit Niedriglohn annehmen**, denn auch eine solche verschafft eine gewisse innere Befriedigung. Zusätzlich kann sich der Betreffende dadurch seine Kompetenz erweitern und damit bessere Voraussetzungen für eine spätere Anstellung schaffen. (Mit dieser Empfehlung ist keine Rechtfertigung von so genannten „Dumping-Löhnen“ verbunden.)
- Für manche Erwerbslose kann es hilfreich sein, sich einmal zu fragen, in welchem Personenkreis man sich vorrangig aufhält. Findet die oder der Betroffene durch die



Personen, zu denen am meisten Kontakte bestehen, Unterstützung in dem Vorhaben, eine neue Perspektive zu finden oder eher nicht? Wenn aus dem ersten Personenkreis des Betroffenen eher Stimmungen kommen, die eine Haltung der Resignation verstärken, ist es ratsam, bewusst eher **die Nähe zu solchen Menschen zu suchen, die die eigene Motivation fördern**.

- Menschen, die den (Wieder-) Einstieg in die Erwerbsarbeit geschafft haben, berichten, wie wichtig dabei ihre eigene Motivation war. Auch wenn die Möglichkeiten einer Integration in die Erwerbsarbeit sehr begrenzt zu sein scheinen, gilt es, in Wahrnehmung der persönlichen Freiheit und Verantwortung den **vorhandenen Spielraum zu nutzen**. Kommt es durch innere oder äußere Impulse zu persönlicher Motivation zur Erwerbsarbeit, so entfaltet sie eine Kraft, die für den (Wieder-) Einstieg ins Erwerbsleben von entscheidender Bedeutung ist.

4.2 Für die Gesellschaft: Was heißt Solidarität?

- Wenn jemand Erwerbsarbeit hat, kann dies unterschiedliche Gründe haben. Aber aus christlicher Sicht ist es immer auch ein Geschenk, **ein Zeichen der Liebe Gottes, das zu gesellschaftlicher Solidarität mit den Erwerbslosen verpflichtet**. Diese kann den Erwerbstätigen auch abverlangen, an ihrem eigenen Lebensstandard Abstriche zu machen.

- Der Gefahr, dass sich eine Parallelgesellschaft von mehreren Millionen Erwerbslosen bildet, muss offensiver begegnet werden, u.a. durch **Begleitung, Beratung und geeignete Qualifizierungsangebote**.

- Die Gesellschaft muss sich bei ihrer Hilfe für Erwerbslose **am Prinzip der Subsidiarität²⁷ orientieren**. D.h.: Sie soll nur dort unterstützend eingreifen, wo die Erwerbslosen nicht aus eigener Kraft weiterkommen. Andernfalls besteht die Gefahr, dass diese mit ihrem Potenzial nicht ernst genommen werden und sie dadurch ihre Motivation verlieren.

- Hat sich der Erwerbslose bereits derartig in sein „Schicksal“ gefügt, dass er nichts mehr unternimmt, um eine Erwerbstätigkeit zu finden, so kann es sinnvoll sein, ihn darin zu „stören“.²⁸ Solch **eine „Störung“ kann den Blick für bislang unentdeckte Potenziale öffnen**.

²⁷ „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der DBK zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover / Bonn 1997, S. 47ff.

²⁸ Vgl. C. Schulz, S. 117ff. 131ff.; G. Wegner nennt Joh 5,1-9 als Beispiel für eine effektive Störung durch Jesus, in: C. Schulz, S. 141.

- Es gilt herauszufinden, welche Art von Hilfe sich der Betroffene bei seiner Arbeitssuche wünscht. **Vorsicht vor Helfersyndrom!** Die Mitarbeit des Betroffenen muss gefördert werden.
- Eine Gesellschaft, die in ihren Medien permanent vermittelt, es gehe im Leben hauptsächlich darum, Spaß zu haben, darf sich nicht darüber wundern, dass viele Menschen auch ihre Erwartungen an die Arbeit mit einem zu hohen Spaßfaktor verknüpfen.²⁹ Solche Erwartungen werden in den meisten Fällen enttäuscht. Hier ist ein allgemeines Umdenken erforderlich: **Erwerbsarbeit kann nicht immer Spaß machen, aber Freude an der Arbeit ist doch auch schon etwas!**
- **Unterstützung der psychischen Stabilität des Erwerbslosen.** Diese kann u.a. für eine Erfolg versprechende Darstellung der eigenen Fähigkeiten in einer Bewerbung ausschlaggebend sein.³⁰
- Sinnvoll ist es, **Kontakte zwischen Erwerbslosen herzustellen zwecks Erfahrungsaustausch.** Gerade auch in einer solchen Situation kann man von einander lernen.
- Sind schon öffentliche Hilfen in Anspruch genommen worden? Ratsam ist, möglichst eine **Kooperation mit dem Sozialamt / ARGE** zu versuchen; wegen des Datenschutzes ist eine solche allerdings nur begrenzt möglich.
- Auch wenn es für den Betroffenen unangenehm ist, muss er seine **Einkommenslage offenlegen!** Er muss verstehen, dass die Inanspruchnahme öffentlicher Gelder einer Kontrolle unterliegt, damit eine möglichst gerechte Verteilung erfolgen und Missbrauch ausgeschlossen werden kann.
- In vielen Städten gibt es seit einigen Jahren eine so genannte „**Tafel**“:³¹ Bedürftige Menschen stehen oft stundenlang Schlange, um kostenlose Lebensmittel (häufig kurz vor dem Verfallsdatum) in Empfang zu nehmen. Für Viele dürfte dies eine echte Hilfe sein, ohne die sie sich ihr Leben kaum noch vorstellen können. Eine Lösung des Problems Erwerbslosigkeit kann darin für die Betroffenen aber schon aus den im biblischen Teil genannten Gründen nicht gesehen werden.
- Um der Erwerbslosigkeit vorzubeugen, müssen die Elternhäuser und Schulen **noch besser auf die Herausforderungen des Berufslebens vorbereiten.** Dass junge Erwachsene z.B. wegen Scheidung ihrer Eltern oftmals wenig Unterstützung von zu Hause erfahren, erschwert ihren Weg in die Erwerbsarbeit. Umso wichtiger sind für sie in dieser Phase Menschen, die ihnen helfend zur Seite stehen.



²⁹ Vgl. C. Schulz, S. 41f.

³⁰ APuZ, S. 29.

³¹ Vgl. C. Schulz, S.24f.

- Generell ist nicht zu unterschätzen, was die **persönliche Zuwendung** für Erwerbslose bedeutet. Aufrichtiges Interesse und ein wenig Zeit für einen von Erwerbslosigkeit Betroffenen kann jeder aufbringen, der sich ein wenig Mühe gibt.
- Da viele Erwerbslose ihr Schicksal schweigend hinnehmen, ist es **nötig, ihnen eine Stimme zu geben**, die sie selbst nicht mehr besitzen.
- Um der Misere der Menschen in den Ländern der Dritten Welt entgegenzuwirken, **ist der faire Handel mit aller Kraft zu unterstützen**. Ob wir für ein Pfund guten Kaffee oder Tee 50 Cent mehr bezahlen als sonst, bedeutet für kaum jemanden von uns eine Einschränkung, für die Erntearbeiter in den Herkunftsländern dagegen oftmals die Sicherung ihrer Existenz.
- Die mit der Globalisierung und dem Abbau des Protektionismus verbundene **Verlagerung von bestimmten Produktionszweigen von den westlichen Industrienationen in Länder der Dritten Welt bedeutet für die dort lebenden Menschen eine lebenswichtige Chance**. Sie müssen in dem Bemühen unterstützt werden, ihre eigenen Möglichkeiten durch den Absatz ihrer Produkte auf dem Weltmarkt besser zu nutzen, um ihre Abhängigkeit von Entwicklungshilfe zu reduzieren.

4.3 Für die christliche Gemeinde: Was können wir tun?

Die Integration der Erwerbslosen in das Gemeindeleben als Kraftfeld des Evangeliums sollte selbstverständlich sein. Gottes Geist kann eine Atmosphäre schaffen, in der auch Erwerbslose willkommen sind und Gemeinschaft erleben können. Gerade diese Menschen brauchen die Erfahrung, dass sie von Gott und anderen Menschen angenommen sind. **Unsere Hilfe für Erwerbslose sollte aber nicht verzweckt werden**, d.h. sie sollte nicht an die Bedingung geknüpft werden, dass die Erwerbslosen an Jesus Christus glauben oder gar bereit sind, sich der Ortsgemeinde anzuschließen. Unabhängig davon soll die Gemeinde sich als „Koinonia“ bewähren, d.h. als Gemeinschaft derer, die aneinander Anteil nehmen und geben, weil sie grundsätzlich Empfangende sind (1. Kor. 4,7). Eine christliche Gemeinde kann also nicht zulassen, dass Erwerbslose ausgegrenzt werden. Vielmehr sucht sie nach Wegen, wie diese ihren Platz innerhalb der Gemeinschaft finden können.

4.3.1

Dass die spezielle Hilfe für Erwerbslose manchmal auf erhebliche Hindernisse stößt, zeigt der Bericht von Michael Bothen (Krefeld) über eine **Initiative für Erwerbslose**: „2004 hatte unser Pastor angesichts der Hartz IV - Diskussion und unserem hohen Anteil an arbeitslosen Gemeindemitgliedern die Idee, eine gemeinsame Initiative zu starten. Ideen wurden gesammelt und besprochen, es gab unter Leitung des Pastors einige Treffen der Arbeitslosen, es stellten sich pensionierte Gemeindemitglieder für

ein Coaching zur Verfügung. Konkret wurde ein ‚Christlicher Service, nicht nur für Senioren...‘ ins Auge gefasst. Ein Business-Plan wurde skizziert und stand kurz vor der Verwirklichung, wurde aber damals doch nicht umgesetzt. Gescheitert ist diese vielversprechende Idee am Mangel an Verbindlichkeit und Zusammenhalt innerhalb der Gruppe unserer Arbeitslosen. Als es ernst wurde, bekamen sie quasi ‚kalte Füße‘.

Da meine Frau und ich damals eine berufliche Neuorientierung planten, haben wir versucht, auf Grundlage von Mt 20,1-6 (Arbeiter im Weinberg) einen ‚Niederrheinischen Tagelöhnerdienst‘ zu gründen. Dazu haben wir ‚ausgewählte‘ Arbeitslose der Gemeinde angesprochen und dabei festgestellt, dass die Akzeptanz bei dieser Idee zwar etwas höher war, aber die grundsätzlichen Probleme in Sachen Verbindlichkeit blieben trotzdem. Daher kam auch dieser Versuch leider nicht über das Planungsstadium hinaus.

Derzeit arbeiten meine Frau und ich in einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme an der Volkshochschule Krefeld mit Jugendlichen von 17 - 22 Jahren. Das Betreuerteam besteht aus Lehrerinnen, Sozialpädagogen und Praxisanleitern mit zum Teil völlig unterschiedlichen Schwerpunkten und Ansätzen. Die betreuten Jugendlichen haben keinen Ausbildungsplatz und sollen durch Bewerbungstrainings, Notenverbesserung, Praktika und andere Kompetenzförderungen in Ausbildung oder Arbeit vermittelt werden. Betroffen sind Jugendliche sämtlicher Schulabschlüsse, darüber hinaus gibt es eine Gruppe von Jugendlichen, die im Rahmen der Maßnahmezeit ihren Hauptschulabschluss nach Klasse 9 machen.

Ich erlebe oft, dass es den Teilnehmern an Motivation, Selbstwertgefühl und persönlichen Rahmenbedingungen fehlt. Zum Teil findet ein strukturierter Tagesablauf (Mahlzeiten, Körperpflege, Schlaf) überhaupt nicht statt, oder es kommen erschwerende Lebensbedingungen (Gewalt-Erfahrung, Trennung im Elternhaus, Alkohol, Drogen, Spielsucht, Computersucht, ...) hinzu. Viele sind erst einmal eingeeigelt und unnahbar. Mein Ansatz in meiner Arbeit ist dabei: Wertschätzung und Klartext! Einmal sind mir die jungen Menschen total wichtig geworden, und sie bekommen einen „Vertrauensvorschuss“, dann aber sind sie dankbar für eine klare Sprache, die deutlich, aber sachlich zu verstehen gibt, was nicht in Ordnung ist.

Es ist schön zu erleben, wie sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Laufe der Zeit öffnen, sich verändern und plötzlich selbstbewusst und mutig ihren Platz einnehmen.“

Hier weitere Beispiele der Hoffnung für Erwerbslose:

4.3.2

Seit mehreren Jahren setzt sich die Initiative „JUST“ der Freien evangelischen Gemeinde Dietzhöltal-Ewersbach für Jugendliche ein. Für Schüler der Klassen 4 - 10 bieten die Mitarbeiter eine **Hausaufgabenhilfe** an. Sie kann auch als eine Maßnahme zur Vorbeugung gegen Erwerbslosigkeit verstanden werden und wird vor allem von Schülern aus sozial schwachen Familien in Anspruch genommen. Zum Angebot des JUST gehört auch ein **Bewerbungstraining** für Jugendliche. Weil Viele von ihnen bei der Abfassung von Bewerbungsschreiben recht hilflos sind, können sie von Mitarbeitern Unterstützung erfahren, die im Umgang mit Behörden Erfahrung haben. Den Arbeit suchenden Jugendlichen wird jeweils ein Mentor zur Seite gestellt, dessen Eignung für die Aufgabe zuvor geprüft wurde. Die Mentoren können u.a. dazu anleiten, mehr auf die Qualität als die Quantität der Bewerbungen zu achten. Zum Bewerbungstraining gehört auch eine Anleitung zu erfolgreichem Verhalten in Einstellungstests. In mehreren Fällen ist es bereits gelungen, Jugendliche, die sonst auf dem Arbeitsmarkt chancenlos gewesen wären, in eine Arbeitsstelle zu vermitteln. (Die Gemeinde vor Ort ist offizieller Kooperationspartner des „Netzwerk Jugend“ in Dietzhöltal und Eschenburg, das mit Behörden, Firmen und Kirchen zusammenarbeitet.)



4.3.3

Die Freie evangelische Gemeinde Langenfeld unterhält einen aus Spendengeldern gespeisten „Sozialfonds“, genannt „Boas - Fonds“. Ein Vergabeausschuss kann Bedürftigen eine vorübergehende Unterstützung in einer wirtschaftlichen Notlage gewähren. Die Unterstützung wird möglichst unbürokratisch und schnell zur Verfügung gestellt. Die Hilfe kann als „nicht zurück zu zahlender Zuschuss“ oder als „zinsloses Darlehen“ zur Verfügung gestellt werden. Vor Bewilligung der Unterstützungen durch den Boas- Fonds sollen Ansprüche auf Leistungen aus Hilfsgesetzen (Sozialhilfe, Bundesagentur für Arbeit usw.) geprüft werden. Als mögliche Richtlinie können die „Regelsätze für die Hilfe zu Lebensunterhalt nach dem Bundessozialhilfegesetz“ zu Grunde gelegt werden. Die Namen der Hilfsbedürftigen werden dem Ältestenkreis, nicht jedoch der Gemeindeöffentlichkeit bekannt gegeben.

4.3.4

ALF - das ArbeitsLosenFrühstück für Kitzingen und Region wurde im Jahre 2006 von ehrenamtlichen Mitarbeitern aus der Freien evangelischen Gemeinde Kitzingen initiiert. Diesem Team schlossen sich freie Mitarbeiter aus christlicher und sozialer Motivation an. Erwerbslosen Menschen wird in regelmäßigen Abständen (zur Zeit alle zwei Monate) ein Frühstück in schöner Atmosphäre angeboten. „Mehr als ein Frühstück“ bedeutet, dass Gelegenheit zu Informationen und Austausch rund um das Thema „Arbeitslosigkeit“ gegeben wird. Dazu gehören in zwangloser Folge Impulse durch Vorträge, persönliche Beiträge, Musik, Gesprächsrunden sowie praktische Hilfen z.B. bei Behördengängen, Bewerbungen und Antragsstellungen. Erwerbslose sind eingeladen, die Treffen mitzugestalten und sich mit ihren eigenen Möglichkeiten im Sinne von gegenseitiger Hilfe einzubringen. Jemand backt z.B. einen Kuchen, ein anderer bringt Kaffee mit, wieder ein anderer hilft mit beim Aufräumen oder Dekorieren usw. Seit der Konzeptionsphase betreut eine Mitarbeiterin der Caritas das Projekt. Unterstützung kommt auch von den Kitzinger Beratungsstellen.



ALF soll ein Ort zum Auftanken für Arbeits- und Erwerbslose sein. „Wir genießen das leckere Buffet. Eine Bäckerei liefert die Brötchen mit Rabatt. Wir haben pro Frühstück ca. 120 Euro an Sachkosten (Lebensmittel, Deko, Kopierarbeiten, Portoauslagen, Nutzungsgebühr Bürgerzentrum, Zeitschriften für den Büchertisch etc.). 30 - 40 Euro werden über den 1-Euro Kostenbeitrag der Teilnehmer abgedeckt. Wir sind auf Spenden angewiesen. Rechtlich fungieren wir als Arbeitszweig der FeG Kitzingen.

Wir erleben Gott als einen Herrn, dem die Schwachen nicht egal sind. Er gibt jedem von uns einen persönlichen Wert und nimmt uns in sein helfendes Tun mit hinein. „... den Unterdrückten verschafft er Recht, die Verzweifelten richtet er auf. Er beschützt die Gäste und Fremden im Land und sorgt für Witwen und Waisen.“ (Ps. 146,7f.) Zu diesen ausgegrenzten und sozial benachteiligten Gruppen gehören in unserer heutigen Zeit auch arbeits- und erwerbslose Menschen.“

Vgl. auch Im Internet http://www.feg-kitzingen.de/angebote/fuer_arbeitslose/#c350

4.3.5

In mehreren Regionen Deutschlands gibt es ein so genanntes Patenmodell für Erwerbslose. Darin engagieren sich aktive und ehemalige Führungspersönlichkeiten (so genannte JobPATEN) aus Industrie, Wirtschaft, Handel, Verwaltung und Kultur, eine zeitlich begrenzte Betreuung einzelner in ihrer Nähe wohnender Arbeitssuchender wahrzunehmen und sie womöglich unter Nutzung ihrer im Berufsleben geknüpften

Kontakte zu potentiellen Arbeitgebern unbürokratisch in freie Stellen zu vermitteln. Die JobPATEN selbst werden in ihre Aufgabe intensiv eingearbeitet, so dass sie den Arbeitssuchenden qualifiziert weiterhelfen können. Die Initiative setzt also auf zwei wesentliche Schwerpunkte: Netzwerke und Vertrauen. Gemeinden können Erwerbslose darauf aufmerksam machen und sie motivieren, sich in einer entsprechenden Datenbank registrieren und mit einem JobPATEN in Verbindung bringen zu lassen (Nähere Informationen im Internet unter www.patenmodell.de).

Literatur:

- *Walther Bienert: Die Arbeit nach der Lehre der Bibel. Ein Beitrag zur evangelischen Sozialethik, Stuttgart 1956.*
- *„Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der DBK zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover / Bonn 1997.*
- *Arbeitslosigkeit. Eine Herausforderung für Christen und Gemeinden. Die Evangelische Allianz nimmt Stellung, Bad Blankenburg, o.D.*
- *Die Arbeit als Menschenrecht im Kontext von Solidarität und Gerechtigkeit. Sozialpolitischer Aschermittwoch der Kirchen, Oberhausen, 8.3.2000, Hg. v. Landeskirchenamt der Ev. Kirche im Rhld. u. vom Bistum Essen, mit Beiträgen von H.-J. Meyer und J. Schmude.*
- *Oskar Negt: Arbeit und menschliche Würde, Steidl Verlag, Göttingen 2001.*
- *Claudia Schulz: Ausgegrenzt und abgefunden? Innenansichten der Armut. Eine empirische Studie, Protestantische Impulse für Gesellschaft und Kirche, Bd. 6, hg. v. G. Wegner, Berlin 2007.*

MITGEDACHT

Bereits erschienene Ausgaben von MITGEDACHT:

Heft 1/2001: Zur Aufnahme und Integration von Migranten in Deutschland

Heft 2/2001: Sonntagsruhe - Sonntagsarbeit

Heft 1/2002: Leben annehmen statt auswählen.

Zum Problem der pränatalen Diagnostik

Heft 1/2003: Gewalt

Heft 1/2005: Miteinander leben. Eine Orientierungshilfe für die
Begegnung mit Muslimen

Heft 1/2008: E. Kirchhof: Sozialstaat im Umbruch - und wir schauen zu?

MITGEDACHT ist zu beziehen bei Bundessekretär Burkhard Theis, Jahnstr. 53, 35716 Dietzhöltal, 02774 - 929-191; Fax: -120; E-mail: Burkhard.theis@feg.de
Einzelpreis: 1,- €; ab 5 Stück: 0,80 € pro Heft; ab 10 Stück: 0,60 €; ab 100 Stück 0,40 € pro Heft. Spenden zur Unterstützung der Arbeit des „Gesprächskreises für soziale Fragen“ sind jederzeit willkommen:

Kto. Nr. 140 900 bei der SKB Witten, BLZ 452 604 75, Stichwort „GsF“.

MITGEDACHT wird in loser Folge herausgegeben vom „Gesprächskreis für soziale Fragen im Bund Freier evangelischer Gemeinden KdÖR“; v.i.S.d.P.: Dr. Johannes Demandt, Bendemannstr. 16, 40210 Düsseldorf. E-mail: gsf@bund.feg.de